

Schriften des Vereins für Socialpolitik

Band 115/XXXIX

Kameralismus und Merkantilismus

Studien zur Entwicklung
der ökonomischen Theorie XXXIX

Von

Eduard Braun, Günther Chaloupek, Tetsushi Harada,
Rainer Klump, Toni Pierenkemper,
Birger P. Priddat, Peter Spahn

Herausgegeben von
Volker Caspari



Duncker & Humblot · Berlin

Schriften des Vereins für Socialpolitik

Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Neue Folge Band 115/XXXIX

SCHRIFTEN DES VEREINS FÜR SOCIALPOLITIK

Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Neue Folge Band 115/XXXIX

Studien zur Entwicklung
der ökonomischen Theorie XXXIX



Duncker & Humblot · Berlin

Kameralismus und Merkantilismus

Studien zur Entwicklung
der ökonomischen Theorie XXXIX

Von

Eduard Braun, Günther Chaloupek, Tetsushi Harada,
Rainer Klump, Toni Pierenkemper,
Birger P. Priddat, Peter Spahn

Herausgegeben von

Volker Caspari



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 2022 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fremddatenübernahme: L101 Mediengestaltung, Berlin

Druck: Meta Systems Publishing & Printservices GmbH, Wustermark

Printed in Germany

ISSN 0505-2777

ISBN 978-3-428-18456-9 (Print)

ISBN 978-3-428-58456-7 (E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☺

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Vorwort

Der Ausschuss hat sich 1981, ein Jahr nach seiner Gründung unter dem Vorsitzenden Fritz Neumark, mit dem Merkantilismus beschäftigt. Der Anlass, sich 37 Jahre später erneut dieser Thematik zuzuwenden, hat nicht zuletzt etwas mit dem Aufkeimen mercantilistischer Klänge in der amerikanischen Wirtschaftspolitik unter der US-Präsidentschaft von Donald Trump zu tun. Auch Deutschland wird von verschiedenen Institutionen neomerkantilistische Wirtschaftspolitik vorgeworfen, seit der Außenhandelsüberschuss auf über 7% des BIP angewachsen ist und im Jahr 2016 seinen vorläufigen Höhepunkt fand. Ein anderer Grund war und ist, dass die theoriegeschichtliche Forschung zum Merkantilismus einige neue Ergebnisse zutage gefördert hat, die es geraten erscheinen ließen, sich erneut mit dieser Epoche in der Entwicklung in der Wirtschaftswissenschaft zu befassen. Dem Kameralismus wurde dabei besondere Aufmerksamkeit gewidmet, denn ihn gab es im deutschsprachigen Raum als Disziplin an einigen Universitäten, wo die Landesherren ihre Beamtenschaft ausbilden ließen. Der Merkantilismus war hingegen eine Wortschöpfung Adam Smiths, der seine Lehre der natürlichen Freiheit von der englischsprachigen Vorgänger und der Physiokratie abheben wollte.

Die 39. Tagung des Ausschusses für die Geschichte der Wirtschaftswissenschaften fand vom 23.5. bis 25.5.2018 im Jagdschloss Kranichstein in Darmstadt statt. In diesem Fall war der Vorsitzende des Ausschusses auch der lokale Organisator. Als Tagungshotel war das ursprüngliche Renaissance-Schloss schon allein deshalb prädestiniert, weil es ein Anschauungsobjekt jener Zeit ist, mit der sich der Ausschuss beschäftigt hat. Hier veranstalteten die jagdbegeisterten hessischen Landgrafen Ernst Ludwig (1667–1739) und Ludwig VIII. (1691–1768) teure Jagdfeste. Dazu wurde der ursprünglich zweckmäßige Bau den barocken Vorstellungen von Repräsentation, Eleganz und Luxus angepasst. Als die „Staatskasse“ in das Defizit rutschte, wurde ein kameralistisch ausgebildeter Kanzler engagiert, dem die unangenehme Aufgabe der Sanierung der Staatsfinanzen zufiel.

Die Tagung wurde durch ein Referat von Peter Spahn eingeleitet, in dem er mit dem Thema „Was war falsch am Merkantilismus“ einen weiten Bogen spannte und eine hervorragende Diskussionsgrundlage für alle weiteren Referate legte. Die Fehler verortet er in der Übertragung einzelwirtschaftlicher Überlegungen auf die Volkswirtschaft. So verdeckt diese Perspektive bei-

spielsweise, dass man der Differenz zwischen Einkommen und Konsum den Wohlstandszuwachs zuschreibt, statt der Differenz zwischen Ersparnis und Investition. Spahn zeigt, wie sich die aus der Handelspraxis ergebenden Denkmodelle langsam änderten und allzu vereinfachende Positionen durch komplexere Überlegungen abgelöst wurden. So wird anhand der Erfahrungen in Spanien schrittweise deutlich, dass z.B. die inländische Produktion von Gold vorteilhafter ist als „erobertes“ Gold. Mehr Produzieren als Konsumieren und den Überschuss ins Ausland zu verkaufen, galt als ein probates wirtschaftspolitisches Prinzip, das auch in der Gegenwart zu protektionistischen Maßnahmen führt, um z.B. den Sektor eines Landes in der Aufbauphase vor ausländischer Konkurrenz zu schützen. In diesem Sinne, so Spahn, sei einiges am Merkantilismus gar nicht so falsch, wenn man die neoklassische Allokationsbrille durch die entwicklungsökonomische Brille ersetze.

Birger P. Priddat konzentriert sich einem Aufsatz auf die Veränderung des Menschenbilds als ein Ziel des Kameralismus. Dabei arbeitet er sich an der These Albert O. Hirschmann vom „zivilisierenden Effekt des Handels“ ab, den dieser von Montesquieu übernommen hatte. Priddat argumentiert, dass die Kameralisten, allen voran Justi, damit die institutionellen und sittlichen Voraussetzungen schufen, die eine sich selbst regulierende Ökonomie erst ermöglichte.

Rainer Klump verschafft dem Leser seines Beitrags einen eindrucksvollen Einblick in die finanz- und wirtschaftspolitischen Herausforderungen, denen sich die Landgrafschaft Hessen-Darmstadt am Ende des 30-jährigen Krieges gegenüber sah. Die Lage und die zu jener Zeit von den Kameralisten entwickelten Lösungen waren für die Lage in den kleineren und mittleren Territorien des Reiches geradezu typisch. Zersplitterung, rückständige Landwirtschaft einerseits und der Bedarf neuer Bauten, der Finanzbedarf für Apanagen der zu unterhaltenden Verwandtschaften, eine aufwendige Hofhaltung, teure Parforce-Jagden und ein stehendes Heer andererseits führten zu einem deutlichen Missverhältnis zwischen regulären Einnahmen und den Ausgaben der Landgrafen von Hessen-Darmstadt. Die Verschuldung nahm dramatisch zu und endete in einer Schuldenkrise, was zu den verrücktesten Bestrebungen führte, die Einnahmen zu steigern. Das Spektrum reichte von der Geisterbeschwörung über die Schatzsuche bis hin zu alchemistischen Versuchen, Gold herzustellen. Der Kameralist Friedrich Karl von Moser wurde dann zum Kanzler berufen und sollte den Haushalt konsolidieren. Seine Maßnahmen sind beispielhaft für die Kameralistik.

Die Entwicklung des Preußischen Merkantilsystems unter der Regierung Friedrichs II. (des Großen) lohnt sich, denn es gibt weit weniger Arbeiten, die sich mit den ökonomischen Vorstellungen und Verdiensten des Preußens-königs beschäftigen als solche, die seine schillernde Persönlichkeit beleuch-

ten. Toni Pierenkemper hat in seinem Beitrag einen Blick auf die preußische Entwicklung in der Endphase des Merkantilsystems geworfen, als an zahlreichen Stellen auf den britischen Inseln und in einigen Fortschrittsregionen des europäischen Kontinents erste Ansätze des modernen Industriesystems sichtbar wurden. Diese standen dem Denken des alten Königs diametral entgegen. Toni Pierenkemper erkrankte schwer und starb, ohne den Beitrag überarbeiten zu können. Sein Beitrag wurde in der dem Herausgeber vorliegenden Form weitgehend unverändert abgedruckt.

Tetsushi Harada behandelt die wirtschaftlichen Ideen des Kameralisten Justus Möser, der Geheimer Justizrat des Fürstbistums Osnabrück war. Tetsushi Harada geht vor allem auf Roschers Würdigung Mömers ein und bezieht auch eine jüngste Veröffentlichung in Jerry Z. Mullers *The Mind and the Market: Capitalism in Western Thought* mit ein. Harada kommt zu dem Schluss, dass Möser die damals herrschenden kameralistischen Grundvorstellungen vertrat, sich jedoch gegen eine aktive Bevölkerungspolitik aussprach, die auf das Bevölkerungswachstum der unteren sozialen Schichten abzielte.

Joseph von Sonnenfels gilt als herausragender Protagonist der österreichischen Aufklärung, wobei seine Beiträge zur Ökonomie selten in den Vordergrund gerückt werden und seine Verdienste für das Bildungswesen und die Justiz im Vordergrund stehen. Günther Chaloupek gebührt das Verdienst, mit seinem Referat Sonnenfels' Beitrag zur kameralistischen Ökonomie herausgearbeitet zu haben.

Eduard Braun ordnet die mercantilistische Wirtschaftspolitik in die geistesgeschichtlichen und gesellschaftspolitischen Zusammenhänge ein, die Wirtschaft und Gesellschaft aus dem Weltverständnis des Mittelalters herauslösen. Die sukzessive Trennung des Staates auf der einen und Wirtschaft und Gesellschaft auf der anderen Seite, schuf die Voraussetzung, diese beiden Teilsysteme – Wirtschaft und Gesellschaft – einer analysierenden Betrachtung zu unterziehen, womit die Volkswirtschaftslehre und die Soziologie als eigenständige Disziplinen ihren Anfang genommen hätten.

Darmstadt, im Sommer 2021

Volker Caspari

Inhaltsverzeichnis

Was war falsch am Merkantilismus? Von <i>Peter Spahn</i> , Stuttgart-Hohenheim	11
Über den Kameralismus als Theorie der Vervollkommenung des Menschen durch Ordnung Von <i>Birger P. Priddat</i> , Witten-Herdecke	47
Von Seckendorff zu Moser: Finanz- und wirtschaftspolitische Herausforderungen und Reformprojekte in Hessen-Darmstadt 1660–1790 Von <i>Rainer Klump</i> , Frankfurt am Main	73
„Friderizianischer Kameralismus“ in Preußen 1764–1786 Von <i>Toni Pierenkemper</i> (†), Köln	113
Justus Mösers wirtschaftliche Ideen und deren Einordnung bei Wilhelm Roscher und in der Geschichte der deutschen Volkswirtschaftslehre Von <i>Tetsushi Harada</i> , Nishinomiya	133
„Der Mann ohne Vorurteil“ – Die Bedeutung von Joseph von Sonnenfels für Wirtschaftspolitik und Wirtschaftswissenschaft Von <i>Günther Chaloupek</i> , Wien	147
Die Rolle des Merkantilismus bei der Trennung von Staat und Gesellschaft in der frühen Neuzeit – Unter besonderer Berücksichtigung von Johann Heinrich Gottlob von Justi Von <i>Eduard Braun</i> , Clausthal-Zellerfeld	177

Was war falsch am Merkantilismus?

Von *Peter Spahn*, Stuttgart-Hohenheim*

„Merkantilism was a theory of economic nationalism that emphasized the role of the state in managing trade in such a way as to maximize the accumulation of gold and silver within the nation or kingdom.“

Jonathan Barth (2014, S. 65)

I. Einleitung

Die vorstehende Definition des Merkantilismus, entnommen einer wirtschaftshistorischen Dissertation aus neuerer Zeit, bringt eine weit verbreitete Sichtweise auf diese wirtschaftspolitische Konzeption knapp auf den Punkt. Dass sich Forschungsarbeiten überhaupt (wieder) mit diesem Thema befassen, deutet auf die Existenz offener Fragen hin – bei einem Thema, das seit Jahrhunderten immer wieder debattiert wird¹, immerhin bemerkenswert. Zudem ist aber auch die anhaltende Aktualität mercantilistischer Politik ein Anlass, der möglichen Ratio solcher Bestrebungen nachzugehen; das Jahr 2018 war durch eine Kontroverse um die Sinnhaftigkeit und „Fairness“ von Handelsbilanzüberschüssen gekennzeichnet.

Im Gegensatz zur vorherrschenden wissenschaftlichen Meinung, die mehrheitlich analytische Denkfehler und Schwächen des Merkantilismus betont, versucht der vorliegende Beitrag, Aspekte einer Ex-post-Rationalisierung dieser Doktrin zusammenzutragen. Immerhin müsste eine Erklärung dafür möglich sein, dass handelspolitisches Denken und Handeln im langen Zeitraum vom 15. bis zum 18. Jahrhundert in vielen europäischen Ländern

* Für kritische und konstruktive Hinweise danke ich insbesondere den Kollegen Chaloupek, Hagemann, Klump, Pierenkämper, Reinert, Rieter, Rosner, Schefold, Trautwein und Wegner.

¹ Der Dogmenhistorische Ausschuss hat sich 1981 mit dem Merkantilismus beschäftigt; hervorzuheben sind insbesondere die Beiträge im Tagungsband von *Binswanger (1982)* und *Bürgin (1982)*. Auch aus wirtschaftshistorischer Sicht ist das Interesse an dieser Thematik zuletzt gestiegen (*Isenmann 2014; Stern/Wennerlind 2014; Magnusson 2015*).

vorherrschte und dabei durchaus wirtschaftlichen Erfolg mit sich brachte. Natürlich ist nicht auszuschließen, dass sich dieser in den jeweiligen Blütephasen der nationalen Handelspolitik aufgrund anderer Faktoren eingestellt hat und eine andere Politik ihn noch gesteigert hätte. Aber nimmt man mit ins Bild, dass wirtschaftlicher Aufstieg auch nach dem Zweiten Weltkrieg in auffälliger Weise mit Exportüberschüssen einhergegangen ist (Deutschland und südost-asiatische Staaten, insbesondere China), so spricht viel für die These, dass mercantilistische Handelspolitik eine taugliche Entwicklungsstrategie darstellt.

Vor diesem Hintergrund ist die eingangs vorgestellte Definition in einem zentralen Punkt unvollständig: „Accumulation of gold and silver“ war kein Selbstzweck, sondern eher ein Zwischenziel oder Indikator einer erfolgreichen Wirtschaftspolitik. Die Definition markiert jedoch eine Eingrenzung des in diesem Beitrag verfolgten Themas: Ausgeblendet bleibt die Betrachtung der Herausbildung einer eher binnengewirtschaftlich angelegten Politik der allgemeinen Wirtschaftsförderung, die sich auf Entwicklung von Infrastruktur i. w. S. sowie auf direkt staatliche Produktion konzentrierte. Auch dieses Verhaltensmuster einer wohlmeinenden Obrigkeit ging oft mit Protektionismus einher und lässt sich unter Merkantilismus subsumieren; zur Bezeichnung dieses Prozesses in Deutschland hat sich aber der Begriff *Kameralismus* durchgesetzt (Heimann 1945, S. 38 ff.; Schmidt 2002).

Der Begriff *Merkantilismus* ist erst retrospektiv eingeführt worden, sowohl von Quesnay als auch vom Physiokraten Marquis de Mirabeau in seiner *Philosophie Rurale* von 1763: Eine absurde „merkantile Seuche“ habe das französische Königreich verwüstet, ein Wiederaufbau verlange eine Hinwendung zu den wahren Kräften des Wohlstands, die er in der Landwirtschaft verortete.² Adam Smith war auf seiner Frankreich-Tour in den 1760er Jahren von den kritischen Argumenten offenbar so beeindruckt, dass er im *Wealth of Nations* das „Merkantilsystem“ als eine in sich geschlossene Lehre und Konzeption darstellte und diese vernichtend kritisierte (Thornton 2007; Isenmann 2014). Dabei gab es „den“ Merkantilismus nicht, schon weil in den einzelnen Ländern eine Vielzahl auch unterschiedlicher Maßnahmen ergriffen wurde. Magnussen (1994) schrieb, Smith selbst habe so das Merkantilsystem erst konstruiert, um sein eigenes „System“ der Politischen Ökonomie dagegen setzen zu können.

² Eine entsprechende Neuausrichtung der Wirtschaftspolitik auf physiokratische Gedanken durch Turgot brachte dem Land jedoch wenig Glück. Die Liberalisierung des Getreidehandels drückte über steigende Preise die Reallöhne, was im Verein mit einem nicht abwendbaren Staatsbankrott die Französische Revolution von 1789 auslöste (Stadermann 1987, S. 67 ff.; Hont 2005, S. 81).

Im Folgenden werden zunächst einige oft benannte Kritikpunkte der merkantilistischen Doktrin vorgestellt. Sodann wird knapp das wirtschaftshistorische Umfeld der Entstehung dieser Lehre skizziert, das durch Handelskriege und die Herausbildung von Nationalstaaten charakterisiert war; die Weltwirtschaft ist älter als die Volkswirtschaft. Danach wird der hier als geldwirtschaftliche Entwicklungsstrategie verstandene Merkantilismus in einzelnen analytischen Aspekten diskutiert; dabei kommen zeitgenössische Protagonisten und Kommentatoren dieser Lehre häufig zu Wort, um einen Eindruck vom Stil des wissenschaftlichen Denkens zu vermitteln.³

II. Analytische Kunstfehler des Merkantilismus?

Die oben angekündigte Botschaft dieses Beitrags – eine konstruktive Verteidigung des Merkantilismus gegen eine nicht immer angemessene Kritik – führt in die Versuchung, die in seiner Überschrift gestellte Frage kurz und bündig mit „nichts“ zu beantworten. Das wäre allerdings ein stilistisches Plagiat⁴, und es spricht zunächst auch inhaltlich einiges gegen eine solche Antwort. Merkantilistische Autoren, oft selbst im Kaufmannsgewerbe tätig, haben den Lesern reichlich Anlass und Material zur Kritik gegeben; dabei finden sich Licht und Schatten, tiefgehende Einsichten und logische Schwächen, auch nebeneinander in den Schriften einzelner Autoren.

Zu beachten ist dabei aber, dass der Prozess der Erkenntnis über volkswirtschaftliche Zusammenhänge erst begonnen hatte. Das Erkenntnisobjekt *Volkswirtschaft* bildete sich gerade heraus. Nach *Bürgin* (1982) ist Wirtschaftstheorie überhaupt nur möglich in Systemen ohne direkte politische Herrschaft (es gebe aber auch dann keinen immanenten Fortschritt mehr!). Die merkantilistische Doktrin war ein erster Versuch „to bring logical order into the confused jumble of phenomena“ (*Heckscher* 1935, II, S. 270). Anfängliche Denkfehler waren somit unvermeidlich. Vor diesem Hintergrund ist es nachvollziehbar, dass in merkantilistischen Schriften zuweilen einzelwirtschaftliche Sachverhalte verallgemeinert, d. h. auf die gesamtwirtschaftliche Ebene

³ Redaktionelle Anmerkung: Zum leichteren Abgleich ist bei manchen Texten neben dem originären Erscheinungsjahr teilweise auch ihre ursprüngliche Einteilung in Band, Buch oder Teil (angezeigt durch römische Ziffern) und/oder das jeweilige Kapitel (angezeigt durch arabische Zahlen) angegeben; die Seitenangabe bezieht sich oft auf die hier verwendeten neueren Nachdrucke. Verweise auf die traditionelle Sekundärliteratur zum Merkantilismus – Heckscher (1935), Viner (1937) und Schumpeter (1954) – erfolgen nur in speziellen Fällen.

⁴ *Streißler* (1988) brachte auf diese Weise die Kurzfassung seiner Untersuchung *Was kann die Geldpolitik von den neuesten Entwicklungen der Geldtheorie lernen?* auf den Punkt.